

25. November 1907

8. Vortrag.

Der Schreiber des Johannesevangeliums sagt zum Schlusse, dass Christus noch viele andere Dinge getan hat, die nicht in dem Buche enthalten sind; so müssen auch wir sagen, dass selbst eine längere Reihe von Vorträgen nicht ausreichen würde, um alles was im Evangelium geschrieben steht, zu erklären. Wir wollen heute die Zweiheit der Begriffe des "Vaters" und des "Ich" einer genaueren Betrachtung unterziehen. Diese zwei Begriffe werden uns eine Erklärung derjenigen Menschheitsevolution geben, von der in den vorhergehenden Vorträgen die Rede war. Die Menschheit ist von einem ganz anderen Ichbewusstsein ausgegangen, als dem uns heute bekannten. Unter Adam hat man nicht einen einzelnen Menschen, sondern eine mehrere Generationen umfassendes Ichbewusstsein <sup>20</sup> ~~un~~verstanden. Derjenige, der eine solche Generation beginnt, ist der "Vater". Im alttestamentlichen Judentum empfand man tatsächlich den Abraham als Vater. Und jeder Jude der damaligen Zeit sagte sich: Ich bin kein selbständiges Ich, sondern ein Ich, das von Abraham herunter fließt und verzweigt sich in alle Stammesgenossen, und auch in mich. Wie in einem grossen Baume die Lebensäfte von der Wurzel aus bis in die einzelnen Zweige strömen, so fließt auch durch das ganze jüdische Volk der Lebensaft des Abraham, das gemeinsame Ich des jüdischen Volkes. Wenn der Jude des Alten Testaments den Vaternamen aussprach, wies er hinauf auf die ganze Blutlinie, und dieses alle Generationen umfassende Ichbewusstsein nannte er das göttliche Bewusstsein. Wenn er das Ich als Gott anrief, nannte er es Jahwe. Wenn der Name Jahwe erklang, wurde dem Volk ins Bewusstsein gerufen, dass ein gemeinsames Ich, das beim Stammvater Abraham beginnt, durch das ganze Volk hindurchfließt. Durch die Blutsvermischung ist dieses Verhältnis mit der Zeit ein anderes geworden. Das Bewusstsein des "Ich bin" hat sich individualisiert, und Christus ist diejenige Macht, welche der Menschheit diese Veränderung zum Bewusstsein bringen sollte. Der Mensch der alten Zeit meinte mit dem "Ich bin" etwas, was durch Generationen hindurchfließt; der Mensch der späteren Zeit versteht darunter etwas, was durch sein eigenes Inneres fließt. Der erstere meinte den Gott, der die ganze Gemeinschaft als das göttliche Ichbewusstsein durchfließt; der andere empfindet in sich einen Funken, einen Tropfen der göttlichen Substanz. Denken wir uns eine Macht auf die Erde versetzt, die der Menschheit recht zum Bewusstsein bringt,

dass dieses "Ich bin" in jedem einzelnen Menschen leben kann, eine Macht, die dem Menschen klar macht, dass der Gott in jedem Menschen einen Tropfen seiner Substanz hineingesenkt hat. Diese Macht würde sagen: "Dieses "Ich bin" ist etwas, was in jedem von Euch drinnen ist, es ist ein Teil, der eine göttliche Kraft. Dasjenige, was Ihr als Euer individuelles "Ich bin" empfindet, ist eins mit dem "Ich bin" des Vaters. Wer von Euch in sich das Bewusstsein dieser Tatsache entwickelt hat der kann sagen: "Ich und der Vater sind eins". Seht hinauf bis zu Adam: Ihr seht das Ichbewusstsein durch Generationen fließen, Jahrhunderte, Jahrtausende lang. Aber es gibt noch ein höheres Menschenbewusstsein, das dem Menschen in seiner uralten Eigenschaft als Mensch mitgegeben wurde. Dies ist das Menschheitsbewusstsein, das Bewusstsein, welches nicht einzelne Generationen, sondern die ganze Menschheit umfasst. Dann kam das Bewusstsein, das Generationen angehört, Generationen hindurch anhält und das endlich vom Menschen zum "Ich bin" individualisiert worden ist. Also die Anlage zu dem "Ich bin" hatte der Mensch schon früher; daher konnte Christus sagen: "Ehe denn Abraham war, war das "Ich bin". Die ist die richtige Lehre der Geheimschule, es muss heißen: "vor Abraham war das "Ich bin" ".

von

Zur weiteren Erläuterung der Lehre vom "Ich bin" soll die in allen christlichen-Schulen bekannte "Goldene Legende" herangezogen werden. In derselben ist gesagt: Als Seth, den Jehova als Ersatz für Abel gegeben hatte, eines Tages an die Pforte des Paradieses kam, gewährte ihm der Cherub mit dem flammenden Schwerte Einlass in die Stätte, aus der die Menschen vertrieben worden waren. Seth gewährte daselbst zwei ineinander verschlungene Bäume, den Baum des Lebens und den der Erkenntnis. Und es bedeutete der Cherub dem Seth, dass er nehmen soll drei Samenkörner von den zwei verschlungenen Bäumen. Seth legte diese drei Samenkörner seinem Vater Adam, als dieser mit Tod abging, in den Mund. Aus dem Grabe wuchs ein dreiteiliger Baum, der sich manchem im Feuer strahlend zeigte, und seine Glut bildeten sich dann zu den Worten: "Ich bin, der da war, der da ist und der da sein wird". Das Holz dieses Baumes, der da herausgewachsen war aus dem Grabe des Adam, fand vielseitige Verwendung: Aus ihm wurde gebildet jener Zauberstab, mit dem Moses seine Wunder vollbrachte; das Holz wurde auch verwendet am Tore des salomonischen Tempels, aus ihm war die Brücke gebaut, über welche Jesus ging, als er zum Tode geführt wurde, zuletzt ist aus diesem Kreuzholz gefertigt worden das Kreuz, an welches Jesus auf Golgatha geschlagen wurde. Zu dieser Legende wurde in

der Geheimschule folgende Erklärung gegeben. Im Innern des Menschen sieht  
ihr zwei Bäume, den roten Blutbaum und den blauroten Blutbaum. Der rote  
Blutbaum ist der Ausdruck für die "Erkenntnis", der blaurote Blutbaum  
ist der Ausdruck für das "Leben". Beide Bäume waren von einander getrennt,  
so lehrt die uralte Geheimlehre. Es gab eine Zeit, da erzeugte sich im  
Menschen noch kein rotes Blut. Erst als das Ich sich heruntersenkte in  
den Körper des Menschen, da entstand das rote Blut. Was im blauroten  
Blut zum Ausdruck kommt, das Leben, war längst da, es ist entstanden durch  
Höherbildung aus den Lebenssäften, und die christliche Anschauung ver-  
setzt den Zeitpunkt, wo es den Menschen gegeben worden ist, eben in die  
Zeit des Paradieses, als der erste Dämmerchein des Ich in der Menschen  
seele sich festsetzte, wo die Gottheit hinuntergestiegen ist und der  
Mensch zwar nur mit der Gruppenseele begabt war, aber in dieser den er-  
sten Keim besass, aus dem das individuelle Ich entstehen konnte. Die Para-  
diesmythe sagt, dadurch, dass die Menschen das rote Blut erhalten hatten,  
wurden sie erkennende Wesen, lernten sie hinaufschauen, die Augen wurden  
ihnen aufgetan: Sie lernten den Unterschied kennen zwischen Mann und  
Weib. Diese Erkenntnis musste aber erkaufte werden. Das Ichbewusstsein  
kann nur dadurch entstehen, dass das Blut stirbt. Im menschlichen Leibe  
findet fortwährend statt Lebensverbrauch und Lebenderneuerung. Das blaue  
Blut hat seine Aufgabe erfüllt, wenn es aufgebraucht ist und aus der  
Vernichtung des blauen Blutes entsteht das Ichbewusstsein. In der Seele  
des Menschen werden sich die Kräfte bilden, durch welche er die beiden  
Bäume beherrschen und verbinden lernt. Der Mensch empfindet das Ich nur,  
indem er fortwährend den Mord, das Sterben in sich trägt. Der Mensch ist,  
so wie er die Welt betreten hat, auf die Pflanze angewiesen, die ihm  
allein die Möglichkeit des Lebens gibt. Denken Sie z. B. nur daran, dass der  
Mensch fortwährend Sauerstoff enthaltende Luft einatmet, und verbrauchte,  
Kohlensäure enthaltende Luft wieder ausatmet. Er verbraucht den Sauer-  
stoff und wandelt ihn in Kohlensäure um. Den Sauerstoff, ohne den er  
nicht leben kann, erlangt er nur durch die Pflanze, welche die vom Men-  
schen erzeugte Kohlensäure wieder in Sauerstoff zurückverwandelt und  
so die Luft für den Menschen wiederum brauchbar macht. Die Pflanze hält  
den Kohlenstoff, den sie aus der Kohlensäure abspaltet, zurück und gibt  
ihn nach Jahrtausenden als Steinkohle den Menschen wieder. Die Erde ist  
ein einheitlicher Organismus, und wenn nur ein Teil derselben fehlen  
würde, so wäre das Leben, wie es jetzt vorhanden ist, unmöglich. Wir können  
Pflanze, Tier und Mensch als ein Wesen ansehen, und tatsächlich: nehmen

sie die Pflanzen weg, und den übrigen Gliedern ist ein Leben nicht mehr möglich. In einer sehr fernen Zukunft wird dieses Verhältnis geändert werden. Der heutige Mensch weiss noch nichts davon, aber der Seher kann in die Zeit blicken, wo der Strom der Kohlensäure nicht mehr mit Hilfe der Pflanze, sondern durch den Menschen selber umgebildet wird in brauchbaren Sauerstoff. Dies ist das grosse Zukunftsideal der Geheimschulen, dass der Mensch in bewusster Weise in seinem Innern das selbst vollbringt, was heute die Pflanze für ihn macht, dass der Mensch die Pflanzentätigkeit in seine eigene Tätigkeit aufnehmen lernt. Ausgebildet werden in seinem Innern jene Organe, die ihn selbst die Kohlensäure umwandeln lassen. Der Eingeweihte sieht voras, wie die zwei Bäume, der Baum der Kohlensäure und der des Sauerstoffes ihre Krone miteinander verschmelzen werden. Dann wird dasjenige, von dem es heisst: "Ich bin der da war, der da ist und der da sein wird" als etwas Ewiges in jedem Menschen leben wird. In Adam lebte bereits das Ich, aber es musste zuerst befruchtet werden. Im Anfang musste der Baum des Lebens zum Baum des Todes gemacht werden. Er konnte nicht zugleich mit dem Baum der Erkenntnis gegeben werden, daher waren die beiden Bäume von einander getrennt: Die Pflanze wurde dazwischen gesetzt. Das Ewigkeitsbewusstsein musste erst errungen werden. Der Christus Jesus trug es in sich, und er verpflanzte es in die Erde. Die drei Samenkörner sind die drei göttlichen Teile Manas, Buddhi und Atma. Das was ewig in allem ist, wurde dem Adam mit ins Grab gelegt. Aus dem Grab wird das Ewigkeitsbewusstsein verkündigt: Aus dem Grab wuchs der Baum, der die Flammeninschrift aufwies: Ich bin, der da war, der da ist und der da sein wird. Christus lehrt den Menschen, dieses "ich bin ein individueller Mensch" in der Menschennatur zu entzünden, indem er sagt: "versucht euch mehr und mehr anzulehnen an die Wesenheit des "Ich bin", dann habt ihr das, was eure Gemeinschaft mit mir ausmacht. Nur durch dieses "Ich bin" gelangt ihr zum göttlichen Vater, denn der Vater und ich sind eins". Nur einem Seher war es möglich, dies zu erfassen, und ein Seher war ja der Schreiber des Johannesevangeliums. Er wollte gar nicht irgend etwas aufzeichnen, was nur historische Bedeutung hatte, sondern das was man erkennt, wenn man in die geistige Welt hinschaut.

Wenn ein sehender Zeitgenosse des Christus sehen wollte, was in der geistigen Welt vorging, musste er in Schlafzustand geraten. Dies finden wir angedeutet in 3. Kapitel. Nikodemus, ein Vorsteher der Juden kam zu Christus in der Nacht. Er kam deshalb zu ihm, weil er Seher werden

wollte, weil bei ihm der Zustand eingetreten war, in welchem er zum Seher werden konnte, und er kam in der Nacht, weil sein Tagesbewusstsein ausgelöscht war. Im 5. Vers dieses Kapitels finden wir auch die wichtige Lehre verzeichnet, dass der Mensch aus dem Geiste geboren werden kann.

Christus sagt im 14. Kapitel, 6. Vers: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Wo ist dieser Weg, der zur höchsten Gottheit führt durch Christus? Das "Ich bin" arbeitet am Astralleib und bildet daraus das Geistselbst, es arbeitet am Aetherleib und bildet daraus den Lebensgeist, es arbeitet am physischen Leib und bildet daraus den Geistesmenschen. Wenn das Menschen-Ich an ihm arbeitet, so wird also das Geistselbst herausgearbeitet und in ihm entsteht dann der Lebensgeist. So kommt der Mensch zum wahren Leben. In dem "Ich bin" liegt der Weg zur Wahrheit und zum wahren Leben, weil das "Ich bin" die niederen Leiber durcharbeitet und das wahre Leben in ihm entstehen lässt. Wir können dies so darstellen:

<u>Ich bin</u>	<u>der Weg</u>	<u>die Wahrheit</u>	und	<u>das Leben</u>
<u>Richtung</u>	<u>Geistselbst</u>	<u>Lebensgeist</u>		<u>Geistesmensch.</u>

Das "Ich bin" zeigt die Richtung, die der Mensch einschlagen muss, um Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch zur Entfaltung zu bringen.

Im Johannesevangelium lassen sich auch direkte theosophische Lehren nachweisen. Die Tatsache, dass in jedem Menschen ein individuelles Ich lebt, dass sich in diesem Ich ein Funke göttlicher Substanz findet, dass dieser Funke sich zum "Gott in uns" entwickeln muss, dies hat der Schreiber des Johannesevangeliums erwähnt im 9. Kapitel 3. Vers. In den meisten Übersetzungen der Bibel wird die Antwort des Christus auf die Frage, wer gesündigt habe, dieser (der Blindgeborene) oder seine Eltern, so wiedergegeben: "Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern damit die Werke Gottes offenbar werden an ihm". Ist dies aber eine für einen Christen würdige Auffassung, dass Gott einen Menschen blind geboren werden lässt, damit Gott seine Herrlichkeit an ihm offenbaren kann? Ein unglaublicher Gottesbegriff, der imstande ist, zu solchen Konsequenzen zu kommen. Viel einfacher und klarer liest sich diese Stelle, wenn wir die theosophische Auffassung zu Grunde legen. Christus antwortete: "Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, er erfüllt sein Karma, damit der Gottesfunke in ihm sichtbar werde, damit die Werke des "Gottes in ihm" sichtbar werden". So ist die Antwort des Christus (9,3) zu übersetzen: "Er ist blind geboren worden, damit die Werke des Gottes in ihm im Leibe sichtbar werden." Jeder Mensch macht wiederholte Urdenleben durch. Wir sehen einen Blindgeborene

nen. Er muss nicht in diesem Leben gesündigt haben, er kann sich auch die Schuld, die zu dieser Geburt geführt hat, aus einem früheren Leben mitgebracht haben. Es ist die Karmalehre ganz im theosophischen Sinn, die durch die Verkörperungen hindurch wirkt, welche durch dieses Verkörnis geschildert wird. Dass Christus durch seine Lehre mit der landläufigen jüdischen Auffassung in Widerspruch geraten musste, ist offenkundig und daraus erklärt sich auch der Zwiespalt, in welchen er mit den Juden kommt (Kap. 9, 28).

Wir finden noch eine weitere Stelle im Evangelium, die an die Karma-Lehre erinnert. Da ist im 8. Kapitel eine merkwürdige Stelle: Als die Pharisäer um seine Meinung über die Ehebrecherin fragten, bückte sich Jesus (Vers 6 & 8) ohne ein Wort zu sprechen, nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Die Erde aber ist, wie wir gesehen haben, sein eigener Leib. Er verurteilt die Ehebrecherin nicht, aber er schreibt ihre Tat in seinen eigenen Organismus ein. Er deutet damit an, dass, wie ein in die Erde gelegtes Samenkorn aufgeht und die Früchte trägt, die ihm entsprechen, so auch jede Tat des Menschen in einem späteren Leben aufgehen und die ihr entsprechenden Früchte tragen wird, und dass keine Macht der Erde im Stande ist, die Folgen einer Tat wegzunehmen. Die Theologie allerdings glaubt an den Sühnetod, glaubt, dass Christus für uns gestorben ist, und glaubt keine Karmalehre annehmen zu dürfen, da eine solche der Auffassung widerstreite, dass Christus durch seinen Tod die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen habe. Diese Disharmonie zwischen theosophischer und theologischer Auffassung löst sich aber richtiger Erfassung in Harmonie auf.

Die Karmalehre bedeutet für das Leben das Gleiche was für den Kaufmann das Kontobuch, nach dem Karmagesetz müssen wir annehmen, dass das was ich in früheren Leben verursacht habe, im jetzigen Leben als Wirkung an mich herantritt, und das was ich jetzt tue, im späteren Leben wieder zum Ausdruck kommt. Wir haben so eine vollständige Lebensbilanz: Auf der einen Seite kommen die guten Handlungen, auf der andere die schlimmen Handlungen zur Anschreibung. Wenn nun jemand glaubt, er könne unter der Herrschaft des Karmagesetzes keine freiwillige Tat ausführen, da ja seine Handlungsweise stets die Folge seiner früheren Taten sei, so gleicht er dem Kaufmann, der sagen würde, ich habe jetzt meine Geschäftsbilanz abgeschlossen, ich darf jetzt kein Geschäft mehr machen, da sonst meine Bilanz unrichtig würde. Wie eine solche Denkweise für einen Kaufmann unrichtig ist, so ist auch die vorgeschil-

derte Meinung über die Wirkung des Karma unrichtig. Die richtig verstandene Karmalehre schliesst also keinen Fatalismus in sich, Willensfreiheit und Karma lassen sich in schönster Weise mit einander vereinbaren, und niemals ist Karma, richtig aufgefasst, etwas Unabänderliches. Und wenn ein Mensch einen anderen im Unglück nicht beistehen wollte, unter dem Vorwande, er dürfe in sein Karma nicht eingreifen, so würde ein solcher Mensch ebenso wenig richtig handeln, als wenn er einem Kaufmann, der in Not ist und durch einen Zuschuss vor dem Bankrott gerettet werden kann, diesen Zuschuss verweigert. Gleich wie der Kaufmann einen solchen Zuschuss in seinen Büchern als Schuld bucht, die er wieder auszutragen hat, während der Geber sie in seinen Büchern als ein Darlehen einschreibt, so wird auch jede gute Tat denjenigen, der sie tut, als ein Posten in seinem Kente gutgeschrieben, während sie demjenigen, dem sie erwiesen wird, als Schuld angeschrieben wird. So wird durch das Karmagesetz keine Hilfeleistung ausgeschlossen, und es erscheint durchaus angebracht, das Karma des Nächsten durch Taten gegenseitiger Hilfe zu erleichtern. Der Mensch kann durch eine gute Tat einem einzelnen seiner Mitmenschen Guts erweisen, es gibt aber auch Taten, die vielen Menschen zu Gute kommen, d. h. ihnen ihr Karma erleichtern, und die dann in das Kente von vielen Menschen eingeschrieben werden. Und ist eine Tat gar so mächtig, wie diejenige des Christus, dann gräbt sie sich in das Karma aller Menschen, weil diese Tat für das Karma aller jener Menschen eine Erleichterung schafft, die sie in sich wirken lassen. Wir sehen also, dass das Karmagesetz auch im Johannesevangelium erwähnt wird und dass sein Bestehen die Handlungsfreiheit durchaus nicht beeinträchtigt. Durch die eine Tat der Selbstaopferung hat sich Christus Jesus in eine Beziehung zur ganzen Menschheit gebracht. Nach dem Karmagesetz wird jede Tat eingeschrieben in das Schuldbuch des Lebens. Sie wird in Zusammenhang gebracht mit dem Leib des Christus, mit der Erde; daher richtet er die Hebräerin nicht im Augenblick, aber er schreibt die Tat in seinen eigenen Leib ein; in seinen eigenen Leib nimmt er alles auf, was von Mensch geschehen kann, wie sich ja Karma stets in der irdischen Welt wieder ausleben muss. Diese Erzählung weist in tief bedeutungsvoller Weise hin auf die Tatsache, dass Christus sich durch seine Tat mit der karmischen Entwicklung der ganzen Menschheit in Zusammenhang gebracht hat. Er leitet die zukünftige Entwicklung der Menschheit. Wenn wir uns noch einmal die fünf Kulturepochen ins Gedächtnis zurückrufen, die indische, persische, ägyptische, griechisch-latinische

und die europäische, so sehen wir, dass im 3. Zeitraum der Grund gelegt wurde zu der Christuskraft, die für die ganze Menschheit fruchtbar werden wird. Was da hineingelegt wurde in die Menschheitsentwicklung, wird erst im sechsten Zeitraum zum Leben herauskönnen. Im 8. Zeitraum wird sich verbinden <sup>heraus</sup> das aus der Bewusstseinsseele entwickelte Geistselbst mit dem Lebensgeist. Vom 3. bis 4. Zeitraum leuchtet prophetisch die Christuskraft auf. Im sechsten Zeitraum wird dann die grosse Vermählung der Menschheit gefeiert werden, wo sich das Geistselbst mit dem Lebensgeist verbindet. Dann wird die Menschheit im grossen Bruderbunde vereinigt werden und Ich neben Ich, Bruder neben Bruder stehen; jenem Bruderbunde, den man vorausverkündigt findet, in der Schilderung der Hochzeit zu Kana in Galiläa, die nicht nur eine historische Tatsache ist, sondern die symbolisch darstellt, wie die Menschensöhne sich im 8. Zeitraum zu einem grossen, die ganze Menschheit umfassenden Bruderbunde vermählen werden. Vom 3. Zeitraum sind noch drei Zeiträume zu durchmessen bis dieses Ereignis kommen wird, der dritte, vierte und fünfte. In der Esoterik nennt man einen Zeitraum einen Tag; daher heisst es im Beginn des 2. Kapitels: "Und am dritten Tag ward eine Hochzeit zu Kana." Hiermit ist angedeutet, dass in der kommenden Schilderung auf etwas in der Zukunft Eintretendes hingewiesen wird. Bei der Hochzeit ist die Mutter Jesu (die Bewusstseinsseele) anwesend; Christus sagt zu ihr: "Was ist jetzt an mir, was an dir? meine Stunde ist noch nicht gekommen". Da ist deutlich gesagt, dass in der Hochzeit zu Kana auf etwas hingewiesen wird, das erst in der Zukunft sich ereignen soll. Was tut Jesus, weil seine Stunde noch nicht gekommen? Er verwandelt das Wasser in Wein. Man kann immer wieder die Erklärung finden, dass diese Handlung andeuten soll, dass dem im Dekadenz gekommenen Judentum neues Feuer, neue Lebenskraft zugefügt werden soll, indem das "faded" Wasser in "feurigen" Wein verwandelt wird. Man könnte sagen, die Weintrinker haben jene Erklärung ausgesonnen, um damit die Berechtigung ihres Tuns zu beweisen. Wenn wir aber die Bedeutung dieser Tat erfassen, vermögen wir einen tiefen Einblick in die grosse Weltenevolution zu werfen.

Der Alkohol war nicht immer mit der Menschheit verknüpft. Alles Geistige, das sich entwickelt, hat im Stoff seinen entsprechenden Ausdruck, und umgekehrt hat auch alles Stoffliche im Geistigen sein ihm entsprechendes Gegenstück. Der Wein, der Alkohol ist erst in einer bestimmten Zeit der Welt- und Menschheitsgeschichte aufgetreten. Und er wird wieder aus derselben verschwinden. Wir sehen hier die tiefe

Wahrheit der okkulten Forschung. Der Alkohol war die Brücke, die von Gattungs-, vom Gruppen-Ich zum selbständigen, individuellen Ich hinüberführt.

Niemals hätte der Mensch den Übergang vom Gruppen- zum Einzel-Ich gefunden, ohne die stoffliche Wirkung des Alkohols. Dieser erzeugte das individuelle, persönliche Bewusstsein im Menschen. Wenn die Menschheit dieses Ziel erreicht haben wird, braucht sie den Alkohol nicht mehr, und dieser wird wieder aus der physischen Welt verschwinden. Sie sehen, alles was geschieht, hat seine Bedeutung in der weisen Menschheitsentwicklung. Deshalb soll heute niemandem widersprochen werden, wenn er Alkohol trinkt, während andererseits jene Menschen, die der übrigen Menschheit vorausgeeilt und ihre Entwicklung soweit gefördert haben, dass sie des Alkohols nicht mehr bedürfen, denselben auch meiden sollen. Christus erscheint, um der Menschheit Kräfte zu geben, damit in 3. Zeitraum das höchste Ichbewusstsein erlangt werden kann. Er will vorbereiten die Leute auf jene "Zeit, die noch nicht gekommen ist". Würde er es beim Wasseropfer gelassen haben, so würde es die Menschheit niemals zum individuellen Ich gebracht haben. Die Verwandlung des Wassers bedeutet die Erhebung des Menschen zum individuellen Wesen. Die Menschheit war in ihrem Entwicklungsgange an einem Punkt angelangt, wo sie des Weines bedurfte, daher verwandelt Christus das Wasser in Wein. Wenn die Zeit da sein wird, wo der Mensch keinen Wein mehr braucht, dann wird Christus den Wein wieder in Wasser zurückverwandeln. Wie konnte in Christus eine solche Kraft auftreten, dass er Wasser in Wein verwandeln konnte? Weil Christi Leib die Erde selbst ist, konnte er die Kräfte der Erde in sich selbst wirksam machen. In der Erde verwandelt sich das Wasser, indem es den Weinstock durchströmt, zu Wein. Was in der Erde geschieht das, konnte Christus als Persönlichkeit ebenfalls ausführen, weil alle Kräfte der Erde ja auch in ihm vorhanden sein müssen, sobald die Erde sein Leib ist und von seinem Astralleib beseelt wird.

Was tut die Erde mit ihren Kräften? Legt man ein Samenkorn in die Erde, so geht es auf und trägt Früchte. Es vermehrt sich, aus einem werden viele. Ebenso werden aus einem Tiere durch Fortpflanzung viele. Die selbe Kraft der Vermehrung, der Vervielfältigung wirkt auch in Christus und sie wird angedeutet in der Speisung der 5000. Christus hat die der Erde inwohnende Kraft der Vervielfältigung der Samen. Wenn wir den Gedanken "Christi Leib ist die Erde mit ihren Kräften"

uns vor Augen halten, und auf das anwenden, was im Johannesevangelium berichtet wird, so werden und viele Einzelheiten verständlich.

Was sind Evangelien überhaupt? Im Johannesevangelium haben wir gesehen eine Darstellung der Einweihungs-Prinzipien, wie sie verbreitet waren durch das ganze Altertum. Was der Einzweihende äusserlich tat, das war nicht massgebend für die Schule, der er angehörte, sondern was er erlebt hat von Stufe zu Stufe, von Einweihungsgrad zu Einweihungsgrad, das war das massgebende. Die moderne Gelehrtenwelt ist sehr erstaunt, in der Entwicklungsgeschichte des Buddha ähnliche Züge entdeckt zu haben, wie in der Entwicklungsgeschichte des Christus Jesus. Dies wird aber dadurch erklärt, dass die Schreiber solcher Lebensgeschichten nicht die äusseren Lebensumstände, sondern die inneren, die geistigen Tatsachen aufgezeichnet haben, und diese stimmen bei allen wahren Eingeweihten überein, da alle denselben Weg zurückgelegt haben und auf diesem die gleichen Erfahrungen machten. Was der Eingeweihte auf dem Einweihungspfade erleben musste, das war in den Einweihungsvorschriften angegeben und alle Eingeweihten des gleichen Grades hatten dieselben Erlebnisse durchzumachen. Die Biographen schrieben also nur eine Biographie der verschiedenen Einweihungsstadien. Die Evangelien <sup>sind</sup> nichts weiter als alte Einweihungsvorschriften von verschiedener Tiefe. Was sich vollzogen hat in früherer Zeit bei herabgestimmtem Bewusstsein, das geschah im Mysterium von Golgatha öffentlich. Der Tod, der bisher bei der Einweihung im Aetherleib überwunden wurde, der wurde jetzt, im physischen Leib überwunden. Das Ereignis auf Golgatha ist die Initiation eines höchsten Eingeweihten, der von keinem anderen eingeweiht wurde.

So konnte der Schreiber des Johannesevangeliums das Leben Christi nur schildern, wie der Initiationskodex es schildert. Wer das Johannesevangelium durchlebt, der wird in sich erwecken die Kraft des Schauens. Es ist ein Seherbuch, geschrieben zur Schulung des Sefertums. Wer es Satz für Satz durchlebt, für den geht aus ihm das grosse, gewaltige Resultat hervor, dass er geistig Auge in Auge dem Christus gegenüber tritt. Dem Menschen ist die Ueberzeugung nicht so leicht gemacht, sie müssen sich durcharbeiten zu dem Ziele, wo ihnen die Erkenntnis aufgeht, dass der Christus eine Realität ist. Das Johannesevangelium ist der Weg, der zu Christus Jesus führt. Der Schreiber hat allen Gelegenheiten <sup>heit</sup> geben wollen, ihn zu verstehen. Wer in sich entwickelt aus dem Astralleib des Geistselbst, dem geht im Geiste jene Weisheit auf, durch welche er verstehen kann, was Christus ist. Christus selbst hat dies angedeutet: Er

hängt am Kreuze, ihm zu Füssen stehen seine Mutter und sein eingeweihter Schüler, den er lieb hat. Der Schüler soll den Menschen die Weisheit, die Erkenntnis der Bedeutung des Christus bringen; daher wird hingewiesen auf die Mutter Sophia mit den Worten: "Das ist deine Mutter, du hast sie zu lieben!" Die vergeistigte Mutter Jesus ist das Evangelium selber; sie ist die Weisheit, die die Menschen hinaufführt zu den höchsten Erkenntnissen. Der Jünger hat uns die Mutter Sophia gegeben, d.h. er hat uns das Evangelium geschrieben, das für denjenigen, der darin forscht, die Möglichkeit enthält, das Christentum kennen zu lernen, den Ursprung und das Ziel dieser grossen Bewegung zu erfassen.

Das Johannesevangelium enthält die Weisheit vom "Gott im Menschen", die Theosophie, und je mehr die Menschheit sich dem Studium dieser Urkunde widmet, desto mehr Weisheit und Erleuchtung wird ihr daraus aufgehen.

Ende.